

Bürgerkrieg? von Hans Schwann

I.

Man hört mehr denn je von „Bürgerkrieg“. Was sollte ihn zum Ausbruch bringen? Das Elend der Massen? Nein: das erzeugt Putsche, die sofort „ordnungsgemäß“ niedergeschlagen werden — keine Erhebung. Die Masse ist zermürbt, apathisch, führerlos. Je weniger Führer, desto mehr „Bonzen“. Die kennen die Massen besser; die halten sie ruhig; die vertreten ihre „Interessen“; die sind nicht absetzbar. Aber die Kommunisten? Was sich in Deutschland so nennt, ist die Schar der Unzufriedenen, der politischen Phantasten und Querköpfe, Derer, die „drüben“ nichts werden konnten, Derer, die unter allen Umständen eine Rolle spielen wollen. Führer? Weit und breit keiner. Ideen? Weit und breit keine; wo man glaubt, vor einer zu stehen, ist sie importiertes „Fertigfabrikat“. Ausnahmen bestätigen die Regel — keine Partei, in der nicht doch einige wenige Idealisten stecken. Und dann: Revolution ist nicht Evolution. Revolution ist ohne Waffe nicht denkbar. Was nützt dem Arbeiter die „demonitierte“ Waffe? Wo sind die Teile, die die Flinte zur Flinte, das Maschinengewehr zum Maschinengewehr machen? Niemand weiß es — man weiß nur so viel, daß sie nicht in den Händen der Arbeiterschaft sind. Also von der Seite ist wirklich und wahrhaftig nichts zu befürchten. Das wirtschaftliche Moment, das antreiben könnte, bringt diesen ermüdeten Koloß nicht mehr in die Höhe. „Passiver Widerstand“ auch hier.

Trotzdem spricht man überall von Bürgerkrieg. Blicken wir einmal auf die Seite, wo davon geschrien wird — nach rechts. Da sieht es allerdings anders aus. Ungesühnt der Kapp-Putsch, ungesühnt die politischen Morde — das macht Mut. Das stärkt. Da vermag die Heldenbrust zu schwellen. Dann ist da das Idol Mussolini. Der kam auch von den „Sozialisten“ — wie unser Noske. Und wir glaubten schon, wunder was wir an dem für einen Kerl hätten! Aber der Italiener ist erst der richtige Mann. Der hats geschafft. Der jagt die Schwatzbude von einem Parlament auseinander. Der zeigt seinen ehemaligen Genossen, was eine Harke ist. Der regiert. Ja, über die Alpen weht Morgenluft herüber.

Und man beginnt vorzubereiten. Wenn die Ernte erst drinnen ist und die Hände wieder frei werden; wenn der verdammte Franzos, dieser Erzgauner, sich bis dahin England noch nicht gefügt hat; wenn gar Cuno, dieser Widerstandskanzler, klein beigibt: dann sollen uns die Brüder mal kennen lernen. Dann werden wir nicht mehr so glimpflich wie beim Kapp-Putsch verfahren. Dann werden wir reinen Tisch mit all dem internationalen Gelichter machen. Gut deutsch allerwege!

Tönts so von dort drüben? Nein, Gott bewahre! Wir wollen doch nur die Kommunisten in Schach halten. Wir wollen Deutschland vor den Bolschewisten retten. Das ist es, woran Ludendorff und seine 99 Vaterländischen Verbände alle

fieberhaft arbeiten. Nichts weiter. Sonst wär' ja auch gar nicht möglich, daß der Ministerpräsident unsres zweitgrößten Bundesstaates mit all diesen Leuten, mit all diesen Vaterlandsrettern Hand in Hand geht und an den Empfängen und Komersen treu deutsch teilnimmt. Es ist doch ein Segen, daß Ehrhardt da wieder mitmachen kann. Wenn durch den kleinen Meineid seine Weste auch einige Flecken bekommen hat — was tuts! Er begräbt den Ehrhardt und heißt wieder Eschwege. Was wäre einfacher? Treu deutsch allerwege!

II.

Trotzdem — man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Man soll, was man sagt, wenigstens in großen Umrissen beweisen können. Man soll sich ganz nüchtern die Machtfaktoren ansehen. Wie steht es damit?

Den Staat hat die Reichswehr zu schützen. Kann sich der Staat auf sie verlassen? Der Staat von heute — nicht der erträumte. Reichswehrminister Geßler, den alle wirklich republikanischen Militärs als einen durchaus lautern, ehrlichen Republikaner bezeichnen, der vom besten Willen beseelt sei und seinem Vaterland wirklich dienen wolle, schreibt in einem Brief an das Deutsche Friedenskartell: er verbürge sich dafür, daß die Reichswehr jeden Putsch, von welcher Seite er auch komme, niederschlagen werde. Gut. Man könnte beruhigt sein, wenn wir nicht schon einmal einen Reichswehrminister gehabt hätten, der ähnlich sprach und schrieb, und der dann von seinen hochgeschätzten Truppenführern verraten wurde. Wir müssen also auch diesen Fall in Betracht ziehen.

Und da will uns scheinen, daß schwere Schatten auf das Bild fallen. Es ist doch mehr als einmal erwiesene Tatsache, daß Namen von Reichswehroffizieren in Verbindung mit jenen Elementen genannt wurden, deren Sehnsucht nach dem Monarchen, nach ihrem frühern illustren Einfluß und nach den Fleischtöpfen Aegyptens sich in Aktivismus gegen den Staat von heute umgewandelt hat. Es ist doch Tatsache, daß die meisten Reichswehroffiziere mit ihrem Herzen, mit ihrem ganzen Wesen auf der Seite der Monarchie stehen. Und es ist doch wider natürlich, sich im entscheidenden Augenblick gegen eine Bewegung zu stemmen, die die Sehnsucht Aller zur Wirklichkeit gestalten will. Auf keinen Fall also wird man die Reichswehr an erster Stelle auf die Aktivseite des Staates von heute stellen dürfen. Unbedingt sicher ist nur:

1. Das Gros der Arbeiter- und Angestelltenschaft will von einem Bürgerkrieg nichts wissen und ist in keiner Hinsicht auf irgendeine revolutionäre Bewegung vorbereitet — sie würde jeder waffenlos gegenüberstehen.

2. Die Kommunisten bieten ihre Hundertschaften auf offenen Plätzen wie sauer Bier an und sind nicht ernst zu nehmen. An Zahl sind sie gegenüber allen Arbeitnehmern eine verlorene Minderheit. Den Waffenbesitz der Kommunisten schätzen Ken-

ner der Verhältnisse auf höchstens zehn Prozent aller illegalen Waffen.

3. Die nationalsozialistischen Verbände faßt der Volksmund zur „Schwarzen Reichswehr“ zusammen. Die Zahl ihrer kriegstüchtigen Männer schätzt man auf 4—800 000. Nimmt man, ganz vorsichtig, nur die Hälfte der niedrigsten Zahl an, so hat man ein Heer, das doppelt so groß ist wie die Reichswehr. Aber die Zahl allein entscheidet nicht: wichtiger sind Führung und Bewaffnung. Die staatsfeindlichen Elemente sind „bis an die Zähne“ bewaffnet. Und die Führung ist die denkbar entschlossenste, draufgängerischste. Menschen, die nichts zu verlieren haben, sind stets gefährlicher als solche, die von einem Einkommen abhängen — und wäre es nur das Gehalt der Republik. Und ist der Anfangserfolg bei den Aufständischen, dann werden sich die 200 000 Mann verdoppeln, verdreifachen, verzehnfachen.

III.

Wie wirkt diese Unsicherheit auf die Politik?

Außenpolitisch betrachtet haben die Alliierten nur zu besorgen, daß die Pfänder, die sie in den Händen zu haben glauben, den letzten Rest ihrer Produktivität verlieren. Nicht darin liegt die Gefahr, daß ein solcher Aufstand nicht letzten Endes von innen oder außen niedergeschlagen werden könnte, sondern darin, daß das Elend der Massen, das er herbeiführen muß, eine reguläre, ruhige Arbeit auf lange Zeit unmöglich machen und die Produktivität auf ein Minimum herabdrücken würde. Kein Zweifel, daß die Politik Frankreichs — nicht erst seit der Ruhr-Besetzung — diese Tendenzen, wenn auch unabsichtlich, außerordentlich gefördert hat. Vom Standpunkt des formalen Rechts und der gepanzerten Faust sind die Weltprobleme von heute nun einmal nicht zu lösen — das muß grade dann unumwunden ausgesprochen werden, wenn man sich, wie ich, stets bemüht hat, den Forderungen und Wünschen Frankreichs gerecht zu werden. Militärisch hat selbstverständlich die Entente gar nichts zu fürchten, denn mit ein paar schweren Kanonen und Fliegerbomben — die wir nicht mehr haben — ist Alles binnen kurzem „geregelt“.

Innenpolitisch gibts zweierlei. Entweder Erfolg unter einem deutschen Mussolini, der sich mit der Entente „verständigen“ würde und sich auf diese Weise einige Zeit halten könnte. Oder Mißerfolg — das heißt: das Unternehmen wird durch Gegenstoß der gesammelten noch übrig gebliebenen Kräfte des Volkes aufgefangen (nicht durch passiven Widerstand, der heute aus eigener Kraft nicht mehr finanziert und ausgehalten werden könnte), und zu weite Auspendelung nach links und nachträgliche zähe „Regulierung“ nach rechts hat eine innenpolitische Machtverschiebung zur Folge. Der Endeffekt ist in beiden Fällen derselbe: Vollständige wirtschaftliche Zerrüttung; Absturz der Mark ins Nichts; Hungersnot; Produktionsstillstand; tiefstes Elend; Völkerbundsversammlung; Völkerbunds-„Hilfe“; Oesterreich.

Ist noch ein Ausweg? Ja.

IV.

Man fährt nach Paris. Direkt. Ohne Umwege. Und spricht: Wie ich höre, sind Sie bereit, unser Memorandum als erste Stufe zu Unterhandlungen zu betrachten. Sie fordern aber vor jeder Antwort die Aufhebung des passiven Widerstandes. Die Berechtigung dieser Forderung bleibe ununtersucht. Wir erlauben uns nur, Sie auf die Tatsachen der Kapitel I., II., III. hinzuweisen. Unser Herr Reichswehrminister ist bereit, sie Ihnen aus seinem reichen Material zu belegen. Ihre Beobachter bei uns haben sie selbst zum Teil bereits festgestellt. In dem Augenblick, wo wir kapitulieren und Ihre Forderungen, soweit dies überhaupt noch in unsrer Macht steht, erfüllen, ist uns nicht mehr möglich, die Desperados zu zügeln. Die Folgen sind gleichfalls in I., II., III. geschildert. Wir wollen jetzt gar nicht davon sprechen, was das für uns, die wir die Verantwortung vor dem deutschen Volke tragen, bedeutet. Wir wollen Ihnen nur mit der größten Offenheit und dem stärksten Nachdruck dartun, daß das Ergebnis eines derartigen Aufstandes — selbst wenn er niedergeschlagen wird — auch für Sie kein erstrebenswertes sein dürfte, und daß dem französischen Volke wenig mit Schätzen gedient wäre, die das durch Elend und Hunger geschwächte deutsche Volk nicht mehr heben kann. Wir, von der großen Mehrheit des deutschen Volkes beauftragt, kommen zu Ihnen mit dem festen Vorsatz, in voller Ehrlichkeit zu verhandeln, die Wünsche und gerechten Forderungen des französischen Volkes bis zur äußersten Grenze zu erfüllen. Wir wissen, daß Sie die Vergangenheit mißtrauisch macht, daß Das, was sich zwischen unsern beiden Völkern im Lauf der Jahre aufgehäuft hat, nicht von heute auf morgen verschwinden wird. Wir wissen aber auch, daß irgendwo und irgendwann einmal der Anfang zu einer Verständigung gemacht werden muß, daß die Zukunft unsrer Völker nicht von den Fesseln der Vergangenheit zu Boden gezogen werden darf. Und wir hoffen, daß dieser Anfang jetzt gemacht wird. Um zu zeigen, daß wir es ernst meinen, kommen wir nicht mit leeren Händen, sondern erklären uns im Auftrag unsres Volkes von vorn herein bereit, die von Ihnen und Belgien geforderten 31 Milliarden zu zahlen. In welcher Form sie gezahlt werden können, ob es möglich sein wird, die von den Alliierten genannten 50 Milliarden zu zahlen: das soll Gegenstand der Unterhandlungen und genauesten Untersuchungen Ihrer und unsrer Wirtschaftssachverständigen sein. Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Gemeinsam werden wir diesen Weg finden, ohne daß ein aufrechtes Volk das andre demütigt und dadurch den Haß für Generationen züchtet.

V.

Redet man so, findet man, was die Hauptsache ist, den direkten Weg nach Frankreich: dann wird die politische Lage entspannt, das arbeitende deutsche Volk sieht wieder einen Aufstieg aus Hunger und Elend, seine moralischen Kräfte wachsen — und dann wird auch möglich sein, im Innern die Kraft aufzubringen, die notwendig ist, um das Gespenst des Bürgerkrieges zu bannen.

Das Blättchen publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion